

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 21

Artikel: En schwöbische wohl verdiente Abaputz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreiber
Und freue mich ungemein,
Dass die Schillerstiftungsgelder
So reichlich laufen ein.

Sonst heißt es: der trockene Schweizer
Hat nicht idealen Sinn;
Er denkt nur ans Verdienen,
Und was ihm vielleicht bringt Gewinn.

Gewiß! Das gehört zum Leben,
Doch erstarret dabei nicht sein Sinn,
Der Geist fürs Edle und Schöne
Steckt tief im Herzen ihm d'rin.

Und wird dann darauf appelliert,
Bewähret das Sprüchwort sich —
Nicht nur für Zürich — für Alle:
„Deine Wohlthaten erhalten dich!“

En Schwöbische wohl verdiente Abaputz.

Es macht mi bees, des sag' i glei! Sankt Peter hoch, was soll's bedeute?
Mer hent am ganze Bobasei für un're Schiller scho bei Zeite
Viel Funta z'ringelum planiert, dei Regawetter hot's verschmiert.

Du host das Schillerjunktä-Fest ich glaube halt aus Reid verlotet,
Und Wasser g'schütt' vo Süd und West, mir hent au drum koin Anzünd g'woet.
Der Schiller ist dir gar it recht und it wie du en Bägatnecht.

Wenn du das Wetter so regierst, sobald mir möchten extra Sonna
Und alle Wolke so verführst, so magst uns währle nit viel gonna.
Wie kann men au so grautig sei, so giftig sei zum Dondernei!

Am Montag isch es prächtig g'sei, am Mittwoch no viel scheener,
Und grad der Zeistig mitte drei en Wassermäuchel wie nau Keener,
Und macht die Buschla wie zum G'ipaf da ganze Tag verpätstet naß.

Und alle Leut hent au scho g'schwächt der Schweizer Sänntis wöll mitmachä,
Geb Hölzer aufeinander g'setzt und grad für d'Kaf, 's'isch it zum Lacha.
Wer so ne Muech vergebis hot, mueß doch verdrießle sei — bigott!

Sant Peter dörstst g'scheider sei, und nit dem Schiller s'Fest verderba,
Sonst ischt Respekt für di verbet, und könnt koi Dichter frühli sterba,
Und wär's mit deiner Hoiligkeit, grad rund heraus: — au gar it weit.

Malheur.

Es war ein Admiral vom Zaren schon mal kommandiert
In einem verzwickten Fall, wie sonst er nicht oft passiert,
Als Oberbefehlshaber einer Flotte im östlichen Meere
Zu fungieren, — leider aber ward dies Kommando Chimäre!
Der Strydlow — bedauert den Armen — der sollte nach Port Arthur,
Aber — es war zum Erbarmen! — von Lännen war keine Spur.
Es war ihm zu Wasser und Lande verlegt jeder gangbare Weg
Vom Feind, — d'rum Strydlow wandte nach Wladiwostok sich weg.
Und die Flotte, die ihm zugebachte, hat bald nicht mehr existiert, —
Port Arthur dann selber verkrachte; — das eine Malheur war passiert! —
Weil aber nun leider nur Weiße befannlich Erfahrung kann lehren,
Dagegen der Hansnarren Weiße ist, nimmer darauf zu hören, —
Dat Niki, der Zar aller Neußen, wie 's erste zum zweitemal,
's Gott'sgnadengenie zu beweisen, befohlen einem Admiral,
In Wladiwostok zu erwarten die berühmte Buttkyulskiflotte!
(Die, daß schier knackten die Schwarten, sich Lorbeer'n erwarb — an Spotte!)
Sie sollte zwar tapser eilen dem neuen Befehlshaber zu,
Aber: „Nur eilen mit weißen!“ seht der Rosstjeulky hinzu;
Sauft Buttky und frist nur Kohlen und denkt: „Noch immer zu früh
Wird mich der — Logo holen, — d'rum bleibe ich lieber noch hie!“ ...
So kreuzt er in östlichen Meeren und wartet, bis Diebe er kriegt,
Wie sie dem „Gelden“ gehören, der seig vor der Knute stets kriecht. ...
Und Strydlow und Wiriloff trinken in Wladiwostok derweilen
Ihren Buttkypunsch, und winken wird Strydlow: „Uns beide ereilen
Wird gleiches Schicksal: Wir haben 's Kommando und keine Flotte!
Denn sicher wird auch begraben die deine vom Meeresgotte,
Ch' du sie nur kriegst zu Gesichte.“ ... Das zweite Malheur mag kommen,
Gesund allen Knutenfrommen als rächendes Weltgerichte. —
Das ist der Humor der Gesichte! — — —

Kantonsrätliches.

Aller Anfang ist Defizit.

Lobe nicht den Kantonsrat vor Erledigung des Budgets.

Mit der Steuerhöhung in der Hand kommt der Finanzdirektor durchs
ganze Land.

Ein Pflüger kann mehr interpellieren, als zehn Regierungsräte be-
antworten können.

Spiele nicht mit Frei-Mägeli, denn er könnte losgehen.

Vorgetan und nachbedacht, hat manchen schon in den „Rebelspalter“
gebracht.

Absonderlich getreue Zuhörende!



Also sprechen wir heute von einem absonder-
lichen Gewerbe. Es ist freilich mehr ein Kapiz-
als Handwerk und gerade deswegen doppelt ge-
fährlich, weil man dabei in Verlegenheit und
zugleich in Verlogenheit geraten kann. Ich meine
den schweren bösen Beruf eines Propheten. Ich
selber habe seinerzeit für die verehrten Voraus-
sager des alten Testaments geschwärmt und
Tag und Nacht geträumt von Wallfischbäuchen
und Kürbisstauden, aber die Brodlosigkeit und
die Waghalsigkeit der Propheterei hat mich denn
doch auf andere Gelehrsamkeitsfußwege und Land-
straßen geführt, wie Sie zu Ihrem Vergnügen
längst wissen. Wenn ein Hochforscher den Unter-
gang der Welt auf eines Nachmittags vier Uhr
in trauriger Sicherheit verkündet hat, wie schmerz-
lich muß er enttäuscht sein, wenn's nicht eintrifft.
Krieg, Leuerung, Pestilenz und dergleichen kommen
etwa schon mit der Zeit, aber der Herr Seher
muß sich sehr hüten vor bestimmten Zeitangaben.

Es ist solches immer eine ganz heille Sache und macht Verdruß, wenn
ausbleibt, was hätte werden sollen.

Ich bemitleide bei dieser Gelegenheit ganz besonders die Herren
Wetterpropheten. Es braucht dabei festen Mut und Charakter, aber leider
entbehrt man dabei den Bitterungscharakter. Das Wetter ist total charakterlos.
Es gibt viele Leute, sogar Gelehrte, die sich stets nach dem Winde drehen,
bedenken aber nicht, daß die Winde sich halt auch drehen und Köpfe ver-
drehen. Ein berühmter Prediger sprach das ewig wahre Wort: „Niemand
weiß, woher der Wind kommt, und wohin er geht.“ Die Lüfte lassen sich
nichts befehlen, was sogar die gepriesene Wetterkanone trotz ihrer Donner-
stimme hat erfahren müssen. Ich habe so einen Wetterkanonikus bei seiner
Arbeit belauscht, und als ihm unerwartet Steine auf die Ohren fielen,
hat er nichts zu erwidern gewußt als: „Pos Sagel!“ Auch der berühmte
kritische Tagmacher Falb hat sich schon bedeutend geirrt. Das Besen in den
Sternen verberbt nach und nach den klaren Blick und gibt bittere Pupillen
zu kosten. Auch ein rechtschaffener, bekannter Mauerer und Sommerschnee-
lieferant hat erfahren, daß die Wolken keine Schärmäuse sind und nicht
am Nutzen der Wissenschaft hängen bleiben. Uebrigens wäre ich durchaus
nicht dafür, daß sämtliche Wetter- und andere Propheten streifen sollten.
Dat's der Förschling erraten, freut es ihn, wo nicht, dann freut sich das
Publikum, und somit ist doch ein Vergnügen dabei. Lassen wir geduldig
die Propheten prophezeüchten und das Wetter wettern; die Natur wird ihre
Geheimnisse niemals verraten und nicht so offenherzig sein wie ich, der ich
meine Perlen vorwerfe Allen, die sie schätzen und auflesen, wozu ich bestens
nebst Schluß gratuliere.



Frau Stadtrichter: „Grüßene, Herr Feusi,
Sie machid neume nüd grad 's fründlichst
Gschicht?“

Herr Feusi: „Wer wett aber au möge uf-
gleit si bi dem Winterwätter und bi
dene wunderbare Werhällnisse, wo
mer händ; Sie wärid's aber wohl gläse
ha, was für schredlich Folge die
dreitägig Redeschlacht im Stadtrat gha hät.“

Frau Stadtrichter: „I hä nu gläse, sie
hebid bichlose, Der Stadtrat wird ein-
geladen, der Polizeiverordnung Nachach-
tung zu verschaffen.“ Was sett au das
heisse? Ich hä gemeint, das sei selbstver-
ständli?“

Herr Feusi: „Ich hä 's au gemeint, aber will
's da „Chli Stadtrat“ nüd tha hät, so
hät's ebe gheisse, sie mellid em im „Große Stadtrat“ ieg ämol
zeige, wo da Bartli da Mofli holt. Am Ufzügähren a, an Wiristische
und an allen Orte, het mer scho hönne meine, sie wettid mit d'r
Tampfwalze uf da Chli Stadtrat dar.“

Frau Stadtrichter: „Zä und dann heißt 's erst na, die Stadig,
d'Polizeiverornig z'handhabe, werdi vom Utragsteller als ä
Stärke vom Chline Stadtrat aglueget, also lei Spur vo
d'Chappe wätsche, und Eine hät sogar na gemeint, ä so en Stadig
türfi mer em Chline Stadtrat überhaupt nüd büte, das seig an
Ufrunte?“

Herr Feusi: „Mer wänd nu hoffe, das Partigfähl gäng au uf
Publikum über, daß z. B. i Zukunft heißt: „Der Herr Feusi an
der Trittigasse in hier wird hiermit höflichst eingeladen, im
Laufe des Jahres seine Gemeindesteuer gelegentlich bezahlen zu
wollen“; das tönti anders, weder wenn ' em, bivor mer da Stür-
gädel au rächt hät, scho trohid, sie löfid ein bur da Gemeinamme
verhare, wämer nüd bis i acht Tage säure machi, und jäb löfid ' em.“

Frau Stadtrichter: „Aber aprepo, — warum händ au d'Sozialiste
dem Stadtrat ghulfe?“

Herr Feusi: „Hä, das ist nüt als rächt und billi gsi von ehne, wenn ihne
da Stadtrat au allwil hilft.“

Frau Stadtrichter: „Mhmm —“